

## AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

### Beobachtungen an neolithischen Anlagen.

Die von G. Wolff in der Wetterau durch jahrzehntelange systematische Forschung gewonnenen Ergebnisse auf vorgeschichtlichem Gebiet, sind durch andere Zufallsfunde oder planmäßige Grabungen wiederholt in ihrer unbedingten Richtigkeit bestätigt worden. Dies ist auch bei einer vom Hanauer Geschichts- und Altertumsverein im April 1920 vorgenommenen kleinen Untersuchung bei Windecken (Kreis Hanau) der Fall gewesen; da sie aber einige, wie es scheint, nicht ganz unwichtige Ergänzungen zu Wolffs Ergebnissen gebracht hat, so mag hier kurz darauf hingewiesen werden.

Es handelt sich um das von Wolff, „Die südliche Wetterau“, S. 90, erwähnte neolithische Dorf der bandkeramischen Stufe nördlich von Windecken. Die Stelle liegt in dem durch die Nebenbahn Windecken—Vilbel, die Chaussee Windecken—Heldenbergen und die hessische Grenze („Landwehr“) gebildeten Winkel nördlich der Haltestelle Windecken auf dem Pachtacker von Kropp Wwe. Zwei Schnitte in der Richtung Nordsüd ergaben mehrere Wohngruben mit bandkeramischen Scherben und einigen Amuletten und Anhängern, sowie zwei Gräber und zwei Gräben. Hier interessieren vor allem die Gräber und die Gräben. Erstere haben die wiederholt von Wolff gefundene, halbkugelig in den gewachsenen Letteboden eingetiefe Form; ihr Durchmesser beträgt zwischen 40 und 50 cm. In dem einen lagen, von Asche und verbrannten Knochenresten umgeben, über dem Boden im Kreise 11 gebrannte Tonperlen, die Durchbohrung nach oben bzw. unten gerichtet; sie umschlossen eine Kette von 28 zweimal (an den beiden Längsenden) durchlöcherten Flachkieseln; hierzu kommen 3 Kiesel von gleicher Form, die dreimal durchbohrt sind, und 3 längere, einmal gelochte, etwas größere Flachkieselanhänger. Letztere zeigen auf einer Seite 6 vertiefte Punkte als Verzierung, während die 3 dreimal durchbohrten Kettenglieder je 3 Punktverzierungen haben. — Das andere Grab, auf dessen Dasein man durch die Auffindung von 2 einzelnen Tonperlen in der Bauerde über dem Grab aufmerksam wurde, enthielt einen Tonperlenkranz von 7 Stück verschiedener Größe; wie beim ersten Grab lagen die Öffnungen der Durchbohrungen nach oben. Innerhalb der Tonperlen befand sich eine Flachkieselkette von 49 einmal durchlocherten Stücken verschiedener Größe und ein dreieckiger, mit einem Loch versehener Tonschieferanhänger. Auch hier lagen zwischen und unter den Perlen und der Kette tiefdunkle schwarze Asche und verbrannte Knochen. Um dieses Grab herum erschienen nun 4 Pfostenlöcher, die sich vom gewachsenen Grund deutlich abhoben; sie waren 25—20—35 cm voneinander entfernt und 15 cm tief; das erste lag genau im Süden, die andern schlossen sich über Westen herum an; auf der Ostseite waren keine zu bemerken, sie werden aber auch wohl vorhanden gewesen sein und durch das Abstechen des Bodens bei der Untersuchung vernichtet oder überhaupt nur schwach sichtbar gewesen sein. Die Form der Pfostenlöcher war kreisrund außer demjenigen auf der Nordseite, das viereckig war; letzteres lag dicht am Rande der Grube, während die anderen 5—7 cm vom Grabrand entfernt waren. Die Tiefe der Pfostenlöcher wurde durch Spaltung festgestellt, über ihre Richtung war nichts nachzuweisen. — Bei beiden Gräbern lag der obere Rand 60 cm unter der Oberfläche des Ackerbodens; die Gräber waren 15—20 cm tief in den gelben Letten eingeschnitten; der Durchmesser des Perlenkranzes betrug 18—20 cm.

Hier kommen also Tonperlen und Steinketten zusammen in denselben Gräbern vor, während sie bis jetzt nur getrennt gefunden worden

sind (Wolff, a. a. O. S. 6). Besonders interessant aber sind die Pfostenlöcher des zweiten Grabes, aus denen sich vielleicht der Schluß ziehen läßt, daß einzelne Gräber der bandkeramischen Zeitstufe mit einem hüttenartigen Überbau versehen gewesen sind; sollten auf der Ostseite aber wirklich keine Pfosten gestanden haben, so wäre doch die Tatsache festzuhalten, daß auf der West- und Südwestseite, möglicherweise als eine Art von Windschutz, eine halbkreisförmige Verzäunung angebracht gewesen ist. Die weitere Beobachtung derartiger Grabanlagen ist deshalb unbedingt nötig. Ferner sei auch hier wieder auf das häufige Vorkommen der Zahlen 3, 7 und 11 oder des Vielfachen dieser Zahlen hingewiesen.

Beide Gräber waren nicht auf dem Boden einer Wohnhütte angelegt, sondern lagen, wie es in der südlichen Wetterau von Wolff oft gefunden worden ist, einzeln außerhalb der Hütten, und zwar Grab 1 zwischen, Grab 2 südlich von 2 Gräben, die parallel zueinander in einem gegenseitigen Abstand von 65 cm (von Innenrand zu Innenrand gemessen) verliefen. Sie wurden durch zwei Querschnitte festgestellt und hatten an den Schnittstellen die Richtung Westost. Ihre Breite und Tiefe war verschieden: den Hütten zunächst und auf ihrer Südseite zog ein Gräbchen mit runder Sohle; letztere lag 70 cm unter dem Ackerboden und war von einer tiefschwarzen Schicht überdeckt, deren Breite — 25 cm über der Sohle — 50 cm betrug. Südlich daneben war ein zweiter Graben angelegt, dessen Sohle sich 90 cm unter dem Ackerboden befand. Dieser Graben war 50 cm hoch (also bis 40 cm unter Ackerboden) mit schwarzer, scherben- und knochendurchsetzter Erde gefüllt. Seine obere Breite (40 cm unter Ackerboden) betrug 1,30 m, die gewölbte Sohle, im Bogen gemessen, 60 cm. Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß beide Gräben die Umgrenzung des bandkeramischen Dorfes darstellen, denn außerhalb (südlich) derselben wurden keine Wohngruben mehr gefunden. Da aber zwischen ihnen und außerhalb Gräber liegen, so braucht an eine Befestigung nicht gedacht zu werden. Immerhin dürfte es sich empfehlen, durch weitere Grabungen an dieser oder einer anderen Stelle auf etwa vorhandene Pfostenlöcher vor, zwischen und hinter den beiden Gräben zu achten, um daraus Anhaltspunkte für eine vielleicht angebrachte Pallissadierung zu gewinnen. Die im April vorgenommene Grabung konnte diese Frage nicht mehr lösen, da das Einrücken französischer Besatzungstruppen den Arbeiten ein schnelles Ende bereitete.

Gießen.

Helmke.

## Aus dem Gießener Museum.

### 1. Ein Grab der mittleren (Hügelgräber-)Bronzezeit im Zollstockswald bei Gießen.

(Mit einem neuen Ringtyp).

Der Hügel wurde in dem Bestreben, die abschließende Erforschung der vorgeschichtlich bedeutsamen Punkte in der Umgebung von Gießen zu fördern, auf Kosten der W. Gail-Stiftung eröffnet, wobei das Museum sich des dankenswerten Entgegenkommens der Oberförsterei Gießen (Geh. Forstrat Köhler) und des zuständigen Forstwarts (Brück) erfreute.

Unweit des großen, ältere Wohnstätten deckenden Mattiakendorfes im „Ursulum“ und der ausgedehnten Dauersiedelung auf dem „Trieb“<sup>1)</sup> lagen zwei mäßig große, ziemlich flache Grabhügel, von denen der eine, 1914 untersuchte, ein bronzzeitliches Grab mit Langdolch und geschwollener Nadel

<sup>1)</sup> Vgl. Schumacher, Materialien S. 129 Nr. 213 mit dem zugehör. Plan Abb. 24 und S. 200 f. Nr. 343, 3, zum „Ursulum“ auch Gundermann, Fundbericht 1899—1901, S. 93\* ff.